

# Wochenend-Journal



## Gut alt werden

Wie lebt es sich in der ältesten Gemeinde Bayerns?





In Bad Füssing trifft Jung auf Alt: Die im Schnitt ältesten Einwohner haben mit Tobias Kurz, 33 Jahre alt (Bild oben), einen verhältnismäßig jungen Bürgermeister. Dass sich auch die älteren Einwohnerinnen und Einwohner der Gemeinde aufs Feiern verstehen, zeigt das Bild unten: eine Party im Haslinger Hof. Fotos: Veronika Lintner; Leonie Lorenz; Armin Weigel, dpa

## Bad Füssing ist Bayerns älteste Gemeinde – was das Alter ihrer Einwohner betrifft. Ein Ort, an dem die Zukunft schon Gegenwart ist und der mit einigen uralten Klischees aufräumt. Denn ist die Zukunft wirklich so grau, wenn wir alle immer älter werden?

Von Veronika Lintner

Am Ortseingang von Bad Füssing rollt der Nachmittagsverkehr über den Radweg. Traudl Wolff blickt im Vorbeifahren durchs Autofenster. „Schaun S'!“ sagt sie und lächelt. „Da fahren s' wieder, mit ihren Rollern und ihren Tschitti-Tschitti-Bäng-Bängs.“ Eine Karawane von drei Männern in Winterjacke befährt den Weg, zwei schieben Rollatoren, einer thront auf einem roten Vierrad-Elektroller. Wohin sie unterwegs sind? Traudl Wolff, 74 Jahre, ist jedenfalls auf dem Weg zum Senioren-Kaffeeklatsch. Kaffee, Bienenstich, Gespräche wie jeden zweiten Samstag im Monat, und diesmal steht auch ein Vortrag auf dem Programm. Eine Vertreterin von den Maltesern erklärt die Vorteile, die so ein Hausnotruf hat, so ein kleiner Alarmknopf für zu Hause, für alle Fälle. Wolff ist dabei nicht Gast, sondern Gastgeberin: Solche Nachmittage organisiert sie selbst als Seniorenbeauftragte der Gemeinde. Eine wichtige Aufgabe, sogar wichtiger als in anderen Orten: Denn an keinem anderen Fleck auf der Landkarte ist Bayern so alt wie in Bad Füssing.

Altersdurchschnitt der Einwohner und Einwohnerinnen, Stand 2022: 53,6 Jahre. Und die Gemeinde altert weiter, laut einer Studie der Bertelsmannstiftung wird Bad Füssing 2030 die älteste Gemeinde der Republik sein. Grund, sich zu sorgen? Traudl Wolff – schlohweißes Haar, perlweiße Perlenohrringe und blaue Augen, aus denen der Witz funkelt – kommentiert das trocken: „Ja, es stimmt. Wir sind das Seniorenheim Deutschlands.“ Allein, wie sie das sagt, mit Witz und Frohsinn, klingt das schon mal ganz anders, als das, was man sonst so zum Thema Alter hört. Kopfkino, Bilder von Betreuung und einem Gefühl von Lebensabend, von Pflege und Bedürftigkeit. Ist die Zukunft wirklich grau? Oder ist das nur ein Klischee?

Aber zuerst zu den Zahlen, denn da rollt etwas zu auf Deutschland, wie auf alle Industriestaaten: Wir werden laut Statistik immer älter. Für Laura Rumeo Gordo, die

in Berlin das Deutsche Zentrum für Altersfragen leitet, ist das auch keine Frage der Zeit mehr: „Der demografische Wandel ist schon längst hier“, sagt die Altersforscherin und Ökonomin. „Schauen wir auf den Anteil der über 65-Jährigen in Deutschland: Der lag 2000 bei 17 Prozent an der Gesamtbevölkerung und 2023 waren es schon 23 Prozent. Ein starker Sprung.“ Steile Entwicklung auch bei den Über-80-Jährigen: Ihr Anteil lag 2000 noch bei 4 Prozent, 2050 werden es 11 Prozent sein laut Prognosen. Was bedeutet der Knick in der Statistik? Vielleicht finden sich Antworten an einem Ort, an dem die Zukunft schon Gegenwart ist.

Tritt man hoch oben, im zehnten Stock des Johannesbads ans Fenster und blickt hinab, sieht die Welt am Boden wie eine brodelnde Suppe aus: Menschen treiben im Sprudelbecken, es herrscht Nachmittagsbetrieb im Bad. Grüppchen junger Menschen schwimmen zwischen sehr vielen Badekappen und grauen, nassen Haarschöpfen. Wölkchen dampfen in die Januarluft wie Rauchzeichen im Winter, es ist ein blubberndes Idyll. Dass Bad Füssing heute so beliebt ist als Urlaubs- und Wohnort, liegt daran, dass sie hier im Jahr 1937 nach Öl gesucht haben. Denn was sie hier fanden statt Öl, scheint heute wertvoll für eine Zukunft, in der die Menschen altern: Thermalquellen.

Um die Heilquellen wuchs und wuchs das Dorf, das eben noch aus ein paar Bauernhöfen bestand. Heute reihen sich die Thermalbäder aneinander, Terme eins, Europatherme, Thermenhotels wie Thermenblick, Thermenhof, und am Johannesbad hängt auch eine Fachklinik für Rehabilitation. So lässt es sich fein altern – und während manche Stadt altert, weil die Jungen wegziehen, wächst Füssing, weil die Älteren hierherziehen.

Um diese Senioren der Gemeinde kümmern sich Marianne Miketta und Traudl Wolff, seit 2023 bilden sie ein Team. „Marianne ist bei uns für die sozialen Angelegenheiten zuständig“, sagt Wolff. „Wenn es um Amtliches geht, um komplizierte Anträge, sag ich: Die Marianne macht das,

die Marianne kann das.“ Und Marianne lacht. „Ich bin ja mehr für die Bespaßung zuständig“, sagt Wolff. In Wien ist sie aufgewachsen und wäre gern Schauspielerin geworden, hat dann aber Modedesign studiert und zog im Alter nach Bad Füssing. Sie kannte den Ort schon seit 30 Jahren als Urlaubsort, und seit 15 Jahren veranstaltet sie hier humoristische Programme. Scharfe Beobachtungen zum Alter, Programmtitel: „Ich bin doch nicht morsch!“. „Wenn man alt ist, hat man hier in Füssing alles“, sagt sie. „Fachärzte, Apotheken, Pflegedienste, Senioreneinrichtungen“, listet Marianne Miketta auf. Sie selbst, 67 Jahre alt, stammt aus München und ist vor zehn Jahren hier gelandet und engagierte sich schnell bei der Caritas. Heute legen Wolff und Miketta ein dickes Paket mit Flyern und Broschüren auf den Tisch. Sie organisieren ehrenamtlich ein volles Programm: „DigiTreffe“ mit Experten, die Senioren das iPhone erklären. Kaffeeklatsch, „Fit im Kopf“-Gedächtnistraining, Spielenachmittage, ein Stammtisch für Paare.

„Einmal im Monat gibt es auch einen Tanztee. Da werden die Rollatoren an die Wand geklatscht und, zack, dann wird getanzt“, sagt Wolff. Natürlich bieten sie auch Beratung an für die Älteren, die Hilfe brauchen. „Für Senioren, die leider nicht mehr mobil sind zum Beispiel, oder auch finanziell nicht so gut gestellt sind. Aber eigentlich für alle Probleme, die das Alter mit sich bringt.“ Deshalb engagiert sich Marianne Miketta auch politisch für Senioren. Ein Klischee, vor dem sich viele fürchten, wollen sie in Bad Füssing jedenfalls widerlegen: „Es muss hier niemand im Alter vereinsamen“, sagt Miketta. Still und ruhig muss Ruhestand gar nicht sein. „Man muss aber gewillt sein, dafür selbst etwas zu tun“, findet Traudl Wolff.

Dass die Gesellschaft immer älter wird, klingt für viele negativ, weiß Laura Rumeo Gordo. „Aber ich stelle dann gerne eine Testfrage: Wollen Sie selbst länger leben? Oder sterben Sie lieber mit 75, um dazu beizutragen, den Wandel zu stoppen?“ Die Antwort ist klar. „Dass wir heute länger leben, ist ein Erfolg der Entwicklung unse-

rer Gesellschaft. Wir haben dafür einiges geleistet.“ Trotzdem, die Herausforderungen einer alternden Gesellschaft sieht die Forscherin auch: „Wir müssen es schaffen, dass wir all die gewonnenen Jahre gut gestalten, in Gesundheit und mit der Chance zur Teilhabe. Und wir müssen betrachten, was diese Entwicklung finanziell bedeutet.“ Immer weniger Menschen zahlen in die Rentenkasse ein, immer mehr beziehen Rente, die Rechnung geht nicht auf. Aber sollten deshalb alle länger arbeiten müssen? Die Expertin sieht solche Vorschläge kritisch. Denn alt ist nicht gleich alt.

„Als ich angefangen habe, zum Alter zu forschen, habe ich schnell gemerkt, wie homogen diese Gruppe betrachtet wird.“ Zwischen Altsein und Altsein liegen manchmal Lebenswelten, zwischen dem Leben eines 68-jährigen Schreinermeisters, einer 80-jährigen pensionierten Lehrerin. „Die Lebensläufe driften auseinander“, weiß die Forscherin, und damit auch persönliche Vorlieben, Bedürfnisse, Sorgen. Phänomene des Alters beschreibt die Wissenschaft deshalb heute oft als intersektional – heißt: Hier spielen ganz unterschiedliche Faktoren eine Rolle, die einander beeinflussen. Altersarmut trifft zum Beispiel häufiger Frauen, trifft häufiger Menschen mit Migrationsgeschichte.

Alter lässt sich also gar nicht in ein Bild

### „Wichtig ist das Gefühl, angenommen zu sein als älterer Mensch.“

Marianne Miketta

fassen, in ein Porträt, das für alle Alten steht – obwohl solche Bilder durch die Köpfe geistern. Im neunten Altersbericht der Bundesregierung zeichnet sich ein Klischeebild ab, das sich die junge Generation von der alten malt: „Gutmütig, freundlich, aber inkompetent.“ Klingt wie ein grausam schlechtes Arbeitszeugnis. Und immer diese Verniedlichung: Die süße Oma, der rüstige Opa, der gut aussieht – für sein Alter. „Wir müssen an unserem Bild vom Alter arbeiten“, sagt Romeo Gordo. „Wenn wir als Gesellschaft ein negatives Bild vom Alter im Kopf haben, wird die Teilhabe schwierig. Aber wenn wir an das Potenzial der älteren Menschen wirklich glauben, dann kommt ihr Beitrag, für Gesellschaft und Wirtschaft, recht natürlich.“ Für sie steht fest: „Es geht hier nicht um Charity,

nicht um Beschäftigungstherapie. Wir brauchen dieses Potenzial.“ Das bestätigen auch die Seniorenbeauftragten von Füssing: „Wichtig ist das Gefühl, angenommen zu sein als älterer Mensch“, sagt Marianne Miketta. „Und wichtig ist doch auch, gebraucht zu werden“, sagt Traudl Wolff.

Wie sieht sie aus, diese älteste Stadt Bayerns? Ingrid Wolff will alles präsentieren, was Bad Füssing hergibt. Den Bau der Spielbank im grünen Park, darin der Saal mit den blinkenden Automaten. Die Zahlen des Bayernjackpots leuchten, klettern immer höher in die Millionen und letzters hat hier im Haus auch eine Meisterschaft der Croupiers stattgefunden, wer am sauberen die Karten austellt. Das Casino ist eine Attraktion für den Tourismus, der diesen Ort am Leben hält. Zwei Millionen Übernachtungen zählte Füssing im Jahr 2023, das bedeutet Platz drei unter den bayerischen Kommunen, gleich hinter den Riesenstädten München und Nürnberg.

An Winterabenden ist es aber doch sehr leise an der Kurallee, die als Tempo-30-Ader durch das Zentrum führt – Traudl Wolff sagt: „Spätestens um 22 Uhr werden hier fast überall die Bordsteine hochgeklappt.“ Heute kratzen drei Kinder mit Pudelmützen über die Kunststeifläche vor dem kleinen Kurhaus, während die Eltern an den Holzbuden plaudern. An Laternen und in Schaukästen versprechen Plakate, dass hier im Sommer die Musik spielt: Filmmusikkonzert mit Melodien von John Williams, Schlagerparty mit Michael Holm und Patrick Lindner. Und wer es klassisch liebt, kann täglich das Kurorchester im Konzert erleben. „Wir leben hier ein tolles kulturelles Leben“, findet Wolff. Und unter den Bäumen, an denen Plakate hängen, liegen jede Menge Stühle, Bänke, Ruheplätze. Bad Füssing lebt und macht kein Geheimnis aus seinem Alter.

„Ja, das Alter war auch im Wahlkampf ein Thema“, erinnert sich Tobias Kurz. Und mit dem Alter meint der Bürgermeister von Bad Füssing sein eigenes: 33 Jahre ist er heute alt. Damals, 2020, ist er als 28-jähriger Kandidat für die „Wählergemeinschaft Bürgerliche Einigkeit Würding“ angetreten und gewann gegen den CSU-Konkurrenten, der als Favorit gegolten hatte. „Ich hätte ja selbst nicht damit gerechnet“, sagt der junge, blonde Bürgermeister und blickt noch immer fast ein bisschen ungläubig durch die Brillengläser. Aber sie kannten ihn ja schon sehr gut im Ort, als Mann von der Feuerwehr, als Schauspieler von der Laientheaterbühne





Die Seniorenbeauftragten von Bad Füssing: Traudl Wolff (links) und Marianne Miketta (rechts) wissen, was ältere Menschen schätzen – etwa jede Menge Sitzgelegenheiten (Bild oben). Ebenfalls beliebt bei Einwohnern wie Touristen: Das Johannisbad, eines von vielen Thermalbädern der Gemeinde. Fotos: Veronika Lintner (2); Leonie Lorenz



und als junges Gemeinderatsmitglied. Das Vertrauen der älteren Generation hat er gewonnen und damit die Wahl. Jetzt sitzt Tobias Kurz am mächtigen runden Holztisch in seinem Büro und erzählt von seinem Füssing, ein Ort mit 8.500 Einwohnern.

Dass Kurz' Gemeinde wächst, liegt am Zuzug der Alten. Menschen, die hier 30 Jahre lang Urlaub machen, in der Therme baden und mit den Einheimischen beim Bäcker quatschen, bis sie es lieben lernen und als Alterssitzer wählen, ihr Füssing. „Andere Bürgermeister gratulieren schon zum 70. Geburtstag jedem Bürger persönlich. Aber wir schaffen das erst ab dem 80., das wären sonst zu viele Termine.“, sagt Kurz und lächelt. Glückliche und alte, ist die Welt noch heil in Füssing? Klares „Ja, aber...“: Die Gemeinde bietet eine gute, medizinische Versorgung, aber das genüge noch nicht für die Zukunft. „Natürlich habe ich einen höheren Bedarf an ärztlicher Versorgung, wenn ich älter bin. Wir bräuchten künftig eigentlich noch mehr Arztsitze, um dem gerecht zu werden.“ Außerdem investiert die Gemeinde viel in den Tourismus, auch in die Kurgärtnerei, die den Park hübsch hält. Neben diesen Ausgaben bahnt sich eine Welle von Sanierungsbaustellen an, viele der Kurgebäude sind inzwischen 40, 50 Jahre alt. Die schwimmen doch im Thermalwasser und auch im Geld, solche Klischees kennt Kurz. „Die müssen Geld haben ohne Ende, meinen viele. Aber reich sind wir definitiv nicht.“ Die älteste Gemeinde Bayerns kann sich also nicht zurücklehnen, muss immer weiter an sich arbeiten.

Dass die gesamte deutsche Wirtschaft schrumpfen wird, wenn die Zahl der Arbeitenden sinkt, zählt zu den Schreckensbildern der Zukunft. „Ja, das klingt zu nächst logisch“, sagt Laura Romeu Gordo. „Aber es gibt auch technologische Entwicklung, die das eventuell kompensieren werden, Stichwort KI. Es ist schwer, bei dieser Geschwindigkeit Prognosen zu formulieren, aber solche Technologie werden den Arbeitsmarkt stark beeinflussen, vielleicht auch die Produktivität pro Kopf.“ Schneller, digitaler, automatisch. Eine andere Tendenz beobachtet die Expertin dagegen mit Sorge: Die politische Stimmung im Land ist nervös, das Thema der Migration brennt. Dabei brauche Deutschland Zuwanderung, sagt Romeu Gordo. Den Bedarf an Pflegekräften hat das Statistische Bundesamt prognostiziert: 2049 werden es 2,15 Millionen sein. „So wie es sich gerade entwickelt, schaffen wir das Ziel nicht.

Wir brauchen Migration in einer alternden Gesellschaft, nicht nur im Pflegebereich. Die Art, wie die Debatte jetzt geführt wird, halte ich für moralisch falsch und aus wirtschaftlicher Sicht für nicht klug.“ Und das sind nur zwei unberechenbare Faktoren für eine alternde Gesellschaft. Zwei Unbekannte in dieser Rechnung.

Füssings Bürgermeister will „alle Register ziehen“, um auch junge Menschen und Familien von Füssing zu überzeugen. Bezahlbares Bauland, Stärkung der Schulen, Ausbau der Ganztags-Betreuung – alles Lockmittel gegen den Fachkräftemangel, als Werbung für Hotellerie, Gastronomie, Pflege und mehr. 2020 hat die Gemeinde einen Jugendatlas erstellt, mit einer Homepage für junge Familien und Kinder. Eine Landkarte zeigt, wo Unterstützung gewünscht ist und manchmal auch dringend gebraucht wird: Ministranten gesucht. Nachwuchs für die Feuerwehr. „Wir haben hier ein reges Vereinsleben“, sagt der Bürgermeister, Vater eines zweijährigen Sohns. „Und gerade unsere Vereine sind es oft, die die Senioren, die zu uns ziehen, dabei begleiten, neue Kontakte zu knüpfen und sich bei uns zu Hause zu fühlen.“ Dabei sind es oft die Senioren selbst, die den Verein tragen mit ihrem Engagement. Marianne Miketta fasst das in sehr direkte Worte: „Deutschland ohne Ehrenamt, das wäre eine Bananenrepublik“, und die Statistik belegt: In der Altersgruppe von 65 bis 74 Jahren engagieren sich 51,5 Prozent der Menschen im Land im Ehrenamt. Es ist also nicht nur die Jugend, die das Land fit halten – schon wieder so ein Klischee-Gedanke, den ein Besuch in Bad Füssing widerlegt.

Fragt man Tobias Kurz, welches Spiegelbild er vor Augen hat, wenn er an sich selbst in 40, 50 Jahren denkt, dann stutzt er... sein eigenes Alter? Darüber habe er sich noch gar nicht so viele Gedanken gemacht. Viel zu viel zu tun, hier und jetzt, in der ältesten Stadt Bayerns. Dass ein Mensch mit 33 Jahren nicht viel ans eigene Alter denkt, wundert die Expertin Romeu Gordo überhaupt nicht: „Jeder will alt werden, aber niemand denkt gerne übers Altern nach.“ Einmal in den Spiegel blicken und sich fragen, welche Falten das Gesicht noch werfen wird, in welchem Graton die Haare wachsen werden, welche Beschwerden den Körper treffen könnten, das kann eine Mutprobe sein. „Deshalb planen die Leute entweder gar nicht oder sehr spät im Leben fürs Alter. Niemand will sich selbst vorstellen als pflege-

bedürftiger Mensch und das ist ja nur menschlich.“ Bisher sprach man vom ersten, zweiten und dritten Lebensalter: Kindheit, Jugend, Ausbildung, Erwachsensein, Karriere, Familiengründung. Dann aber der sogenannte Lebensabend. Doch dieses dritte Lebensalter dauert heute sehr lange, es dehnt sich 20 Jahre und weiter aus, bis der echte Lebensabend erst als viertes Lebensalter eintritt, als Abschied vom Leben. „Wenn wir die Menschen dazu bringen, sich früher mit dem langen Alter zu befassen, können wir das in einer Gesellschaft besser gestalten, als Gemeinschaft“, sagt die Forscherin.

Die Jungen sind nun einmal die Alten von morgen, da hilft kein Verdrängen und keine Gegenwehr. Deshalb hält Rumeo-Gordo auch gar nichts davon, den großen Generationenkonflikt heraufzubeschwören, alt gegen jung – zum Beispiel in der Sache Klimaschutz, im Zoff um Gendersnachen. „Wir müssen gemeinsam eine lebenslange Perspektive entwickeln. Das ist eine Übung für die Empathie in der Gesellschaft.“ Dass ältere Menschen die demokratische Mehrheit in Deutschland bilden, heißt auch nicht automatisch, dass die Interessen der Jugend zu kurz kommen, wenn es zur Wahlurne geht: „Wer sagt, dass die Älteren nicht auch wählen, um Interessen der Jüngeren zu verteidigen? Die

## Die Jungen sind nun einmal die Alten von morgen, da hilft kein Verdrängen und keine Gegenwehr.

Klimagruppe Omas for Future ist da nur ein Gegenbeispiel, das mir einfällt.“

**Gut in die Zukunft altern, das ist das Versprechen des „SeniorenWohnens“. Der große, mehrstöckige Baus in Füssing bietet alles vom Einzelzimmer über betreutes Wohnen bis zur Pflegestation. Wohnen für jede Altersphase, alles unter einem Dach. Einrichtungsleiter Gerold Mück-Krell – in Pullunder und roter Krawatte – bezeichnet seine Mitarbeiter anerkennend als „positiv verrückt“ und ist stolz auf manche „kleine spinnerische Idee“, die sein Team für die Senioren entwickelt. Ein Beispiel: Noch ist Winter. Aber wird es den Bewohnern zu heiß an Sommertagen, können sie sich in eine gekachelte Oase zurückziehen. Das ehemalige Pflegegebäude ist heute nett möb-**

liert wie eine Eisdielen, mit Zitronenpostern an der Wand und grünen Pflanzen auf den Tischen, als klimatisiertes Plätzchen gegen Hitzegefahr.

Aber auch auf andere Räume ist Mück-Krell stolz: In der Bibliothek treffen sich drei Frauen zum Gin Rummy. Das haus-eigene Schwimmbad ist von 7 bis 21 Uhr geöffnet und der Friseurraum wirkt, nun ja, eben wie ein ganz normaler, gut sortierter Salon. Geht es nach Mück-Krell, soll so ein Heim Lebenslust ausstrahlen: „Wir sagen: So eine Einrichtung sollte nicht nach Altenheim aussehen und erst recht nicht nach Altenheim riechen.“ Kurzer Geruchstest? Duftnote Hotelflur mit Teppichboden. Bleibt nur die Frage, wer sich das leisten kann. Ein Einzelzimmer von 30 Quadratmetern inklusive Miniküche kostet 1500 bis 1800 Euro, das Doppelapartment etwa 3500 Euro.

Wenn Mück-Krell einen Besucher in seiner Einrichtung verabschiedet, drückt er ihm gerne mal, halb im Spaß, halb im Ernst, ein kleines, quadratisches Päckchen in die Hand. Aufschrift: „SeniorenWohnen BRK. Für Sex im Alter.“ Schaut man ihn dann fragend an, entgegnet er: Na, aber sicher! Kondome liegen in einer Schüssel bereit für die Bewohner. Lust am Altern mit Lust im Alter, auch so ein Thema, das für viele nicht in das alte Bild vom Leben als Senior passt. Dating Ü50, Ü60, Ü70 gehört in Bad Füssing zum Lebensalltag vieler und für solche Rendezvous' gibt es einen Ort. „Im Haslinger Hof kamen schon viele Paare zusammen“, weiß Ingrid Wolff und schmunzelt.

Der Haslinger Hof ist eine Rieservergnügungsanlage, er besteht aus 4-Sterne-Hotel und Großraum-Diskotheek in Stadt-Atmosphäre. Der DJ im ersten Saal spielt Freddy Quinns „So schön war die Zeit“, dazu tanzen graumelierte Pärchen Stehblues. Eine Cowboy-Dance-Gruppe probt in der nächsten Halle ihre Tanzchoreografie in Hüten und Karo-Hemden, wildes Niederbayern. „Atemlos“ von Helene Fischer vibriert durch die dritte Scheune, wie ein Echo vom Ballermann, aber zivilisiert. Viel ruhiger gestalten Traudl Wolff und Marianne Miketta ihren Abend heute, sie treffen sich in Havels Restaurant zum Backhendl-Salat mit einem Glas Weißwein. Das gönnen sie sich, zwischen ihren Terminen als Seniorenbeauftragte.

Traudl Wolff zeigt ein Video auf ihrem Smartphone: Wolff auf der Bühne, ganz in ihrem Element als Humoristin, die Anlauf nimmt zur Pointe. Sie habe Gerichte ge-

hört, dass der neue Arzt am Ort wohl im selben Jahr, an derselben Schule wie sie damals die Matura abgelegt hat. Doch als sie ihn sieht, kann sie es nicht glauben. So alt schaut er aus, so verhuzelt? Aber doch, er ist es! Sofort erzählt sie ihm, dass sie ihn noch aus der Schule kennt, die Wiedersehensfreude ist groß – bis der Arzt fragt: „Ja und was hams' domois unterrichtet?“ Das Alter mit Witz nehmen, das beherrscht Traudl Wolff. Sie ist so etwas wie die heimliche Vergnügungsministerin der Gemeinde und mischt sich auch unter junge Künstler und beim Poetry-Slam hat sie schon Siege eingefahren mit ihren Texten. Vor fünf Jahren ist ihr Mann gestorben, seitdem engagiert sie sich noch intensiver im Ort. Traudl Wolff und Marianne Miketta denken an diesem Abend über das Leben nach: Natürlich, der Freundeskreis wird im Alter kleiner und viele Menschen, die man liebt, hat man verloren. Außerdem macht man sich viele Gedanken um die Kinder, die Enkel, die Zukunft. Aber: „Jetzt noch einmal 29 sein? Nein“, sagt Marianne Miketta, darauf hätte sie keine Lust. Die ewige Jugend ist auch keine Lösung.

Am nächsten Nachmittag beginnt der Kaffeeklatsch im „SeniorenWohnen“, ältere Bürger aus allen Teilen der Gemeinde treffen sich an der langen Tafel im Saal. Auch wenn sich ihre Lebensläufe unterscheiden, auch wenn alt nicht gleich alt ist, hört man hier einen gemeinsamen Nenner, wenn man sich beim Kaffee umhört. Unmut über die große Politik in Berlin. Jürgen und Ursula Waschkowitz stammen aus Duisburg, heute sind sie in Niederbayern heimisch.

Was er sich wünscht von der Bundespolitik, ist die ganz große Wende: „Eine bessere Sozialpolitik. Eine gründliche Rentenreform. Die Politik soll nicht nur die Symptome behandeln.“ Seine Frau ergänzt: „Mich beschäftigt auch die Frage, was werden die jungen Leute bekommen?“ Ihr Mann fährt fort: „Außerdem ist Altersarmut tatsächlich ein Problem.“ Ampel-Frust macht sich breit: „Frau Faeser ist da die größte Worthülse, es passiert nichts.“ Dann mischt sich eine Frau ins Gespräch, stellt sich vor als Christa Lux aus Berlin, jetzt Füssingerin. Was sie stört? „Das Deutschlandticket gibt es nur digital, das macht es älteren Menschen so schwer. Eine Sauerei ist das. Man sollte doch hinfahren können, wohin man will, nicht?“ Und trotzdem, nach Berlin zieht es sie nicht mehr. „Mein Gott, nein, da will ik nicht mehr hin.“ Hier in Füssing will sie alt werden.